

Der Gesellschaft

Amnblatt des Kreises Calw für Nagold und Umgebung
Nagolder Tagblatt Begründet 1827

Bezugpreise: In der Stadt und durchboten monatlich RM. 1,50, durch die Post monatlich RM. 1,40 einschließlich 18 Pfa. Beförderungsgebühr und zusätzlich 36 Pfa. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfa. Bei längerer Bewehrung besteht die Möglichkeit auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugpreises.

Verantwortlicher: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschaft“ Nagold, Marktstraße 14. Postfach 66
Druckerei: „Gesellschaft“ Nagold / Postfach 66 / Stuttgart 5113 / Bankkonto: Volksbank Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Girokonto Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige 1000-Zeile oder deren Raum 6 Pfa., Stellungsätze, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfa., Text 24 Pfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss 11. Vormittags 7 Uhr.

Nr. 13

Samstag, den 16. Januar 1943

117. Jahrgang

Ohne eigene Verluste

In vier Tagen 155 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Auch gestern erditterte Luftkämpfe im Gebiet des Irmensees und im Raum von Welikiji Luki
Von 28 Sowjetpanzern 24 abgeschossen

DNB Berlin, 15. Jan. Im mittleren Abschnitt der Ostfront sowie im Gebiet des Irmensees scheiterten auch heute die von harten sowjetischen Luftstreitkräften unternommenen Angriffe auf deutsche Stellungen an der schlesischen Abwehr der nachsüdlichen deutschen Jagdflieger. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden allein in diesen beiden Abschnitten wiederum ohne eigene Verluste 47 bolschewistische Flugzeuge in erbitterten Luftkämpfen abgeschossen. Damit erhöht sich die Zahl der in den letzten vier Tagen im Gebiet des Irmensees und im Raum Welikiji Luki allein von deutschen Jagdfliegern abgeschossenen sowjetischen Flugzeuge auf 155, während auf deutscher Seite kein Jäger verloren ging.

DNB Berlin, 15. Jan. In den erbitterten hauptsächlich vor Panzerverbänden getragenen Kämpfen am Don schloß dieser Tage eine deutsche Panzerdivision, die zum erstenmal an diesem Frontabschnitt kämpfte, von 26 angreifenden Sowjetpanzern nicht weniger als 24 ab und setzte außerdem noch neun schwere Panzerabwehrkanonen außer Gefecht.

Die Ostfront meldet:

Im südlichen Abschnitt der Ostfront 70 Sowjetpanzer vernichtet — Schwere Abwehrkämpfe im Dongebiet, im Raum von Stalingrad und südlich des Ladoga-Sees — 67 feindliche Flugzeuge an der Nordfront zum Abbruch gebracht

DNB Berlin, 15. Januar. Starke feindliche Angriffe und rasche energische Gegenstöße der deutschen Truppen kennzeichneten die Kämpfe des 14. Januar im südlichen Abschnitt der Ostfront. Die Bolschewisten zielten ihren Druck gegen die deutschen Stellungen und Stützpunkte mit erheblichen Infanterie- und Panzerkräften aufrecht. Die unter Bildung mehrerer Schwermereinheiten vorstehenden feindlichen Verbände trafen in der Tiefe des Hauptkampfes auf den hartnäckigen Widerstand der deutschen Truppen, die jeden Meterlauf und jeden Hügel, jede Straße und jeden Waldbrand zäh verteidigten, mit ihren schweren Gegenständen dem Feind harte Ueberrollungen bereiteten, seine Angriffspläne im System ihrer Stützpunkte abfangen und dabei insgesamt 40 Sowjetpanzer abschossen. Wo die Geschütze es zuließen, traten unsere Kampfgruppen zu Gegenangriffen an, bei denen sie u. a. ein sowjetisches Regiment aus seinem Stützpunkt herausdrückten und dabei über 200 Gefangene machten, während an anderer Stelle unsere vordringenden Panzer feindliche Infanterie-Einheiten mitsamt deren schweren Waffen vernichteten.

Auch im Raum Stalingrad setzte der Feind seine harten Angriffe fort. Hier hier seit Wochen schwer kämpfenden deutschen Soldaten leisteten erbitterten Widerstand und schossen wieder 30 feindliche Panzer ab. Ihr Ringen wurde von Kampf- und Sturmfliegergruppen unterstützt, deren Bomben feindliche Stellungen und Kolonnen zerstückelten und den Bolschewisten schwere Verluste beibrachten.

Bei Luftangriffen im Dongebiet trafen die Stukas, die mit Schlachtflugzeugen und rundumfliegenden Kampffliegern anlogen, sowjetische Vereinstellungen, Marschkolonnen und Untereinheiten, wobei sie mehrere Geschütze, Panzer und an die 70 Luftkraftwagen vernichteten. Unsere Jäger, die während dieser Angriffe die Höhen gegen feindliche Flieger hielten, schossen in Luftkämpfen sieben bolschewistische Flugzeuge ab.

Im mittleren Frontabschnitt, in dem erfolgreiche Stoßtruppen zahlreiche feindliche Bunker sprengten und schwere Infanteriewaffen erbeuteten, konzentrierte sich unsere Luftwaffe auf den Raum von Welikiji Luki. Durch Bombenangriffe gegen feindliche Batterien griff sie wirksam in die Erdkämpfe ein, unterstützte die Heeresverbände bei der Abwehr erneuter feindlicher Vorstöße und versorgte durch Lufttransporte die vorgeschobenen Stellungen. Gegen Mittag versuchten sie, durch Einsatz harter Schlachtfliegerverbände ihre im Abwehrfeuer liegenden geschützten Stellungen wieder vorwärts zu treiben. Unsere Jäger griffen die feindlichen Staffeln unerbittlich an, schossen zwölf sowjetische Flugzeuge ab und zwangen die übrigen zum Abbruch.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront ging ebenfalls das erbitterte Ringen weiter. Das wolklose klare Wetter am 14. Januar ließ auch unsere Flieger zu ungewöhnlichen Erfolgen kommen, als die Bolschewisten versuchten, ihre weiteren Vorstöße durch harte, von Jägern begleitete Nachmittagsangriffe zu unterstützen. Unsere von Ritterkreuzträgern Major Trautloft geführten Jagdverbände griffen sofort an, trieben sich im Raum zwischen Irmensee und Ladoga-See die feindlichen Flugzeuge wechselseitig vor die Bordwaffen und vernichteten die sowjetischen Staffeln. Bis zum Mittag waren es schon 20 und bis zum Abend insgesamt 47 feindliche Flugzeuge, die von den Geschossen zerrissen oder in Brand gesetzt zur Erde stürzten. Weitere acht bolschewistische Flugzeuge fielen Jägern bei freier Jagd zum Opfer, so daß die Sowjets am 14. Januar allein an der Nordfront 67 Flugzeuge verloren. Die deutschen Jagdverbände setzten ihre Erfolge auch am Vormittag des 15. Januar fort und hatten bis zur Mittagspause über 18 feindliche Flugzeuge zum Abbruch gebracht.

Der Luftkrieg in Nordafrika

DNB Berlin, 15. Januar. Die Ueberlegenheit der Achsenluftwaffe in Nordafrika dokumentierte sich am Donnerstag besonders eindrucksvoll in dem großen Erfolg, den deutsche und italienische Jagdflieger an diesem Tag über nemische englisch-nordamerikanische Luftverbände erzielten. Nicht weniger als 24 Flugzeuge wurden bei der Abwehr des feindlichen Angriffs

gegen einen eigenen Flugplatz in Libyen in überlegen geleiteten Luftkämpfen abgeschossen.

Deutsche und italienische Jäger gingen die von etwa 30 Jägern begleiteten feindlichen Bomber ab, bevor sie zum Angriff ansetzen konnten und verwickelten sie in Luftkämpfe von außerordentlicher Heftigkeit. Dabei errang Hauptmann Bär, Inhaber des Eichenlaubs mit Schwertern, fünf Luftkreuze nachinander. Seinen blühendsten Angriffen fielen zwei Bomber, zwei Spitfires und eine Curtiss zum Opfer. Mit diesen fünf vernichteten Flugzeugen hat Hauptmann Bär nunmehr 144 Luftkriege, von denen ein großer Teil auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz erlitten wurde.

Eichenlaubträger Hauptmann Neben konnte mit zwei Abschüssen den 100. und 101. Luftkrieg melden. Unter ihm erzielten noch andere deutsche Jagdflieger bei ihren ungestörten Angriffen je zwei Abschüsse hintereinander.

Das Unternehmen des feindlichen Bomberverbandes scheiterte unter dem Verlust von nahezu der Hälfte der eingesetzten Flugzeuge. Unter 24 vernichteten gegnerischen Flugzeugen befanden sich auch mehrere Bomber vom Typus „Mitchell“, ein zweimotoriges nordamerikanisches Kampfflugzeug. Aus dieser großen Luftschlacht, die durch die überlegene Ueberlegenheit der deutschen und italienischen Jagdflieger mit einem großen Siege schloß, kehrten nur zwei deutsche und ein italienisches Flugzeug nicht zurück.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

DNB Berlin, 15. Januar. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant

Englische Lage im Süden wird noch schwieriger

Der brit. Gouverneur kündigte weitere schwere Opfer an — Französische Flieger flohen aus Afrika
[Sie sollten von den Anglo-Amerikanern zum Militär gepreßt werden]

DNB Rom, 15. Jan. Der britische Gouverneur von Sudan hat nach einer Meldung des Giornale d'Italia, aus Ankara in einer Rede eine auffallend pessimistische Darstellung der Lage gegeben. Die Bevölkerung von Sudan werde weitere schwere Opfer auf sich nehmen müssen; die der Bevölkerung auferlegten Steuerlasten würden sehr sehr drückend, aber unvermeidlich sein. Der auffallend sorgvolle Ton der Erklärung des britischen Gouverneurs von Sudan hat unter der Bevölkerung lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen.

DNB Paris, 15. Jan. „Paris Soir“ meldet aus Marseille, daß zwei englische Curtismaschinen mit französischer Besatzung auf dem Flugplatz von Sele anlandet seien. Die französischen Flieger erklärten bei ihrer Ankunft, daß sie die Nacht unternommen hätten, um dem allgemeinen Militärdrang zu entgehen, zu dem sie durch die englisch-amerikanischen Besatzungsbefehle gezwungen werden sollten.

Der italienische Wehrmachtsbericht

28 feindliche Flugzeuge in Libyen abgeschossen
DNB Rom, 15. Januar. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Über Libyen herrschte am 14. Januar furchtbar gesteigerte Kampfschärfe des Feindes. Starke Verbände wurden von deutschen Jagdabteilungen abgefangen. In wiederholten lebhaften Kämpfen wurden 28 Flugzeuge, darunter zahlreiche schwere Bombenflugzeuge, abgeschossen.

Im Fezzan hatten unsere Saboten-Abteilungen günstig verlaufene Gelechte mit feindlichen motorisierten und mechanisierten Abteilungen.

Starke feindliche Vorstöße wurden im Südbereich der Tunisienfront erneut zurückgewiesen. Die angreifenden Truppen erlitten beträchtliche Verluste.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Sfax. Es entstanden nur

Johann Mohr, Kommandant eines Unterseebootes, als 177. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Ritterkreuz für einen Fernaufklärer

DNB Berlin, 15. Januar. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Keinecke, Kommandant einer Fernaufklärungsabteilung.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Unermüdet heftige, schwere Abwehrkämpfe im Süden der Ostfront und im Raum von Stalingrad — Die Sowjets südlich des Irmensees und südlich des Ladoga-Sees in harten Kämpfen abgewiesen — Starke Panzer- und Flugzeugverluste des Feindes

DNB aus dem Führerhauptquartier, 15. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schweren Abwehrkämpfe im Süden der Ostfront halten in unverminderter Heftigkeit an. Im Raum von Stalingrad unterzogen sich die deutschen Truppen in erbitterten Kämpfen gegen andauernde schwere Angriffe des Feindes. 75 Sowjetpanzer wurden vernichtet, davon 35 bei Stalingrad.

Auch bei Welikiji Luki scheiterten feindliche Angriffe.

Südlich des Irmensees und südlich des Ladoga-Sees wurden die Sowjets in harten Kämpfen abgewiesen. Ein deutsches Armeekorps vernichtete in den letzten drei Tagen 141 feindliche Panzer. Die Luftwaffe unterstützte bei Tag und Nacht die Verbände des Heeres. Der Feind verlor 67 Flugzeuge bei vier eigenen Verlusten.

Bei auflebender Lufttätigkeit in Libyen schossen deutsche Jagdflieger in heftigen Luftkämpfen 28 Flugzeuge ab. Starke feindliche Vorstöße in Südwestafrika wurden unter schweren Verlusten des Gegners abgewiesen. Bei einem Luftangriff verlor der Feind zwei Flugzeuge. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge beschädigten im Hafen von Bone einen Zerstörer. Nach einem Bombenangriff auf einen feindlichen Flugplatz wurden ausgedehnte Brände festgestellt.

Rüstenverleibung im Mittelmeer

Die italienischen Eisenbahnbatterien sind wirksamer Schutz
Von Kriegsberichterstatter Bernd Müllmann, FA, bei der italienischen Kriegsmarine

NSA „Attenzione! — Juoco!“, Achtung! Salvo!“
Salvo auf Salvo rollt über die nahe See. Dröhnend hallt es von den Berghängen wider, daß die Bögel erschreckt davonfliehen. Aus einer fernen, einiemen Stieblung kommen einige Kinder gelauten, bleiben in respektvoller Entfernung stehen, halten sich die Ohren zu und schreien bei jedem Salvo aufs Neue zusammen.

Die „treni armati“, die Eisenbahnbatterien, sind aus ihren Depots irgendwo in die Wildnis der einsamen sizilianischen Küsten hineingefahren, um eine Schießübung zu veranstalten. Rasch, sicher und hint arbeiten die Matrosen der italienischen Marineartillerie an den Geschützen. Auf dem Dach des Beobachtungswagens stehen ein Offizier und ein Feldwebel, um draussen auf See die Einschläge an der roten Zielscheibe zu beobachten. Berichtigungen werden gegeben, es klacken metallisch die Verschlässe der schwerkalibrigen Kanonen, und wieder drauß eine Salvo heraus.

Links von uns antwortet jetzt eine zweite Eisenbahnbatterie, und wir können von unserem Standpunkt aus beobachten, wie auch diese Batterie sich mit wenigen Salven eingeschossen hat. Bald liegen alle Schiffe bedend im Ziel.



Major Trautloft

Major Trautloft

Major Trautloft

Bullitts entscheidende Rolle

Enthüllungen über die Absendung des französischen Ultimatums an Deutschland

Ein französisches Schiffe ist an. Die geschleppte Luftschiff mit anfangs von schweren Kalibern, dann von Maschinengewehren beschossen. Vorbeiflug, Anflug, alle Angriffsarten werden im praktischen Kaliberdrehen geübt.

Regelmäßig finden diese Schießübungen der Eisenbahnbatterien statt, damit sie jederzeit kampfbereit und eingespielt sind. Die Batterien sind in langen, einläufigen und größtenteils vollkommen unbewohnten Küstentreden verteilt, wird verstehen können, welche ungeheure Bedeutung gerade die Eisenbahnbatterien haben. Im Verhältnis zu seiner Größe, seinem Flächenraum, hat Italien ungeheuer große Küstengebiete zu sichern. Weite Gebiete des italienischen Festlandes, und besonders Siziliens, sind gänzlich unbewohnt. Die Gefahr, daß der Feind an diesen Küsten Landungsgruppen absetzt, vor allem aber keine Sabotagegruppen, ist naturgemäß außerordentlich groß. Aber auch Landungen im weiteren Still müssen bei der Küsterverteidigung mit in Betracht gezogen werden.

Die an den wichtigsten strategischen Punkten fest eingebauten Seezielbatterien können natürlich nur in beschränktem Maße das Land gegen eine Invasion schützen. Um einer solchen Gefahr wirkungsvoll zu begegnen, wurden auf Sizilien — das gleiche trifft natürlich auch für das italienische Festland zu — eine ganze Reihe zum Teil modernster Eisenbahnbatterien aller Kaliber eingesetzt. Dauernd werden noch diese Batterien und Einheiten ergänzt.

Wesentlich für die italienische Küsterverteidigung ist es, daß um die ganze große Insel herum, immer längs der Küste, eine Eisenbahn führt. In erster Linie an allen strategisch wichtigen Punkten, aber auch gleichmäßig an allen drei Küsten verteilt, stehen heute Eisenbahnbatterien in ständigster Bereitschaft. Die Bedienungsmannschaften und die Offiziere schlafen meistens in den Jüden zugewiesenen Wohnwagen. Eine Lokomotive steht ständig, Tag und Nacht, unter Dampf, um Minuten nach dem gegebenen Alarm die fahrende Batterie zur gefährdeten Stelle hinführen zu können. Da heute bereits durch die Anzahl der eingesetzten fahrbaren Batterien die Ausgangsbahnen nahe beieinander liegen, und durch dauernde Ergänzungen noch näher aneinander gerückt werden, ist es so, daß sich nach sehr kurzer Zeit schon die zwei benachbarten Batterien treffen und vereint abwehren können. Es versteht sich am Rande, daß im Falle eines Alarms sofort jeder zivile Zugverkehr eingestellt wird.

Feste Küstebatterien und eine große Anzahl schnell beweglicher und ständig einsatzbereiter Eisenbahnbatterien gehen auch dieser weit ins Mittelmeer vorgeschobenen italienischen Insel und damit dem italienischen Festland eine große Sicherheit gegen überraschende Angriffe des Feindes.

Die Transportfrage ist das Hauptproblem

Mc Millan über die nordafrikanischen Räte

DNB Madrid, 15. Jan. Der britische Sonderbeauftragte Mc Millan, den London bekanntlich vor kurzem mit dem Rang eines Ministers nach Frankreich-Nordafrika geschickt hat, um sich von der Wallfahrt nicht völlig aus dem Geschäft drängen zu lassen, äußerte sich sehr laut Reuter über die strittige Lage.

Ertrautes könne er nicht berichten. „Das Hauptproblem“, so sagte er, — die internen Zwistigkeiten wohlweislich übergehend — ist das des inneren Transports, und zwar ist dieses Problem noch weit ernstlicher als die Frage des unzulänglichen Nachschubs, wenn es sich darum handelt, der Zivilbevölkerung Hilfe zu bringen. Das Problem der Anspornung des Seetransports an den Bedarf der Zivilisten bleibt nämlich der Entscheidung des Militärs vorbehalten.

Wie überall dort, wohin die „dörfertbeglückenden“ Briten und Nordamerikaner kommen, bringen sie auch in Frankreich-Afrika Hunger und Not für die Bevölkerung in ihrem Geleite. Ihre Soldaten, für die dank der U-Boot-Gefahr der Nachschub das ernsthafteste Problem ist, beschlagnahmen die Lebensmittelvorräte in den überfüllten Ländern, und die Bevölkerung, der man zunächst goldene Berge versprochen, kann verhungern. Diese „Sagungen“ der Plutokratie, die bereits der gesamte Nahe-Osten hinter zu spüren bekam, erzählt nun, wie Mc Millan zugibt, auch Frankreich-Nordafrika.

Sämtliche Londoner Zeitungen bringen wie auf ein Kommando diese Ausführungen des britischen Ministers in Nordafrika an hervorragender Stelle. Um alle Irrtümer auszuwischen, meint Reuter hierzu, die Art und Weise, in der die Erklärung von den Zeitungen gebracht werde, deutet darauf hin, daß man sie als einen Lagebericht betrachte, der „in gewisser Hinsicht Ausschlässe über die verworrenen Verhältnisse gibt. Als schon unzählige Male wiederholten Wink mit dem Jauchzettel, England hoch ja als „rettenden Engel“ einzuschalten, fügt die britische Agentur hinzu, Mc Millan rechnet mit einer baldigen Zusammenkunft zwischen Giraud und General de Gaulle, was „unbedingt ein günstiger Moment“ sei.

Die „Times“ weist übrigens bei dieser Gelegenheit, diesen Teil der Ausführungen Mc Millans unterstreichend, darauf hin, daß die nordringliche Aufgabe der Mitglieder der anglo-amerikanischen Marinekorpskräfte und Marineeinheiten darin bestehen muß, die U-Bootgefahr zu besiegen, was eine unbedingte Notwendigkeit sei.

„Größte Sorge über die Schiffsverluste“

DNB Stockholm, 15. Jan. Wenn der einzelne Engländer in seinem Land irgend etwas nicht mehr kaufen kann, was er früher kaufen konnte, so denkt er sofort an die Schiffe, erklärt der Londoner Korrespondent des Columbia Broadcasting Systems, Edward Murrow. Murrow weist darauf hin, daß die fortgeschrittenen Schiffsverluste den Engländern große Sorge bereiten. Der Handelsflottenbau auf den englischen Werften sei unbedeutend. England habe in diesem Kriege rund 100 000 Arbeiter weniger auf den Werften als im letzten Kriege.

Der Korrespondent verweist weiter auf den hinter den Kulissen stattfindenden Kampf um den besten Schiffstyp. Einige Seeherrschändliche Englands stehen auf dem Standpunkt, daß die Tage der Geleitzüge endgültig vorüber seien, da die langsam fahrenden Konvois ein leichtes Spiel der raschen und modernen deutschen U-Boote würden. Sie befürworteten den Bau von Schiffen mit größerer Höchstgeschwindigkeit. Diese könnten auch im Geleite besser den U-Booten entgegen als langsam fahrenden Schiffe, die man jetzt in England und den USA, bauen. Demgegenüber wird in Kreisen der Admiralität erklärt, daß beinahe ebenso viele schnelle Schiffe torpediert worden seien wie langsame.

Passagierdampfer im Indischen Ozean orientiert

DNB Genf, 15. Januar. Nach einer Meldung des „Daily Sketch“ aus Lourenco Marques an der indischen Ostküste ist im Indischen Ozean zwei Tagereisen von Bombay entfernt ein Passagierdampfer infolge Torpedotreffers. Die Ursache der Versenkung sei infolge der britischen Zensur nur durch Zufall bekannt geworden, und zwar durch ein privates Botschaftstelegramm, das einem Inhaber in Lourenco Marques zugeht worden ist.

Das US-Marineministerium gab den Verlust eines britischen Handelsdampfers mittlerer Größe bekannt, das in der ersten Novemberhälfte von einem feindlichen U-Boot mitten im Südatlantik orientiert wurde.

DNB Paris, 15. Jan. Der bekannte Rechtspolitiker und frühere Kammerabgeordnete Philippe Henriot hat im Laufe eines Vortrags in Paris eine Erklärung abgegeben, die angesichts des Roosevelt'schen Rügen-Briefbuchs von höchster Aktualität ist.

Der „Matin“ berichtet darüber wie folgt: „A. September 1939 — Frankreich hat sein Ultimatum an Deutschland noch nicht abgelehnt und ihm noch nicht den Krieg erklärt. Philippe Henriot befindet sich morgens im Arbeitszimmer des polnischen Botschafters zu Paris, Pulasiewicz. „Mein Land kämpft“, ruft der Botschafter aus. „Worauf wartet Frankreich noch, um den Krieg zu erklären?“

„Frankreich“, antwortete Henriot, „wartet, bis die allerersten Verhandlungen stattgefunden haben, und weil Sie, wie Sie sagen, in der Lage sind, sechs Monate lang Widerstand zu leisten, können Sie doch wohl 48 Stunden warten.“

Der polnische Botschafter schreit aufschreiend: „Sechs Monate lang Widerstand leisten... Wie können nicht zwei Wochen widerstehen.“

In diesem Augenblick läutet das Telefon. Pulasiewicz nimmt ab und vernimmt im Hörer eine sehr laute Stimme. So laut, daß man sie im ganzen Raum hören kann. Diese Stimme lautet:

„Wie denn! Frankreich hat noch nicht den Krieg erklärt? Das ist unerhört. Ich werde sofort Daladier anrufen und ihm sagen, daß wenn er nicht auf der Stelle handelt, Frankreich entehrt ist...“

Der Mann, der am Telefon sprach, war kein anderer als William Bullitt, Botschafter der Vereinigten Staaten. Tatsächlich telefonierte er mit Daladier und Daladier rief seinerseits seinen Außenminister Georges Bonnet an, um ihm den Befehl zu geben, nicht mehr zu warten. Und Frankreich kündigte, obwohl es sich eine Zeit von 24 Stunden für die Ubergabe des Ultimatums reserviert hatte, 12 Stunden vor Ablauf dieser Frist dieses Ultimatum aus. Der Wille Bullitts war ausgeführt.“

Der Jude Samuel Rosenmann

Roosevelts „Hand und Stimme“

DNB Berlin, 15. Jan. Die amerikanische Zeitschrift „Saturday Evening Post“ brachte aus der Feder eines jüdischen Exilanten einen Artikel über den Juden Samuel Rosenmann, den wahren Präsidenten der Vereinigten Staaten. Der Artikel enthält den ungeheuren Einfluß, den das Weltjudentum auf die Politik der Vereinigten Staaten durch seinen wichtigsten Mittelsmann Samuel Rosenmann ausübt. Er war bisher bekannt als einer der Verfasser der dreizehn, eht jüdischen Kaminreden des Präsidenten und seiner Kongreßbotschaften. Er ist gleichzeitig als Herausgeber der bisherigen Memoiren Roosevelts und gewisser Dokumentensammlungen bekannt.

Ganz Europa soll englisch lernen

DNB Stockholm, 15. Jan. In der als englandbürgig bekannten „Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung“ wird in einem längeren Artikel die Forderung aufgestellt, daß „das Sprachengewirr westlich der Sowjetunion aufhören und durch eine allgemein anerkannte europäische Sprache, nämlich die englische, ersetzt werden müsse.“ Man habe nur die Wahl zwischen Deutsch und Englisch. Wenn auch die deutsche Sprache in Europa die größte und zentrale Sprache sei, so sei die englische die zentrale der Welt. Außerdem habe sie vor der deutschen den Vorzug, daß sie einfacher und geschmeidiger sei. „Wir müssen“, so erklärt der Verfasser wörtlich, „von der Volksschule an englisch lernen und uns daran gewöhnen, englisch zu sprechen, zu schreiben und zu hören.“ Wir müssen in Zukunft verlangen“, so heißt es an anderer Stelle, „daß wir auch mit den Deutschen, den Rumänen und den Slawen englisch sprechen, so wie wir mit den Haten englisch sprechen. Diese Schreibungen dienen der Erneuerung Europas.“

Ein grotesker Vorschlag! Aber man sieht daraus, was die Juden und Plutokraten alles mit uns vorhaben, falls sie diesen Krieg gewinnen würden. Dann müßte der Rest des deutschen Volkes, soweit es nicht massakriert, jüdisiert, sterilisiert und emuliert wird, noch englisch lernen. Kaum ein anderer Plan, den der Haß unserer Feinde ausgedacht hat, läßt harter den absoluten Vernichtungswillen gegen alles Deutsche erkennen. Denn die Mutterprache ist nun einmal der sinnfälligste Ausdruck gleichen Blutes und gleicher Gesinnung. Sie verlieren, diese Verächter uns unter Befehl zum deutschen Volkstum. Geradezu wohnwichtig müdet das an! Eine solche Idee kann nur angeltischer Arroganz entspringen. Obwohl der Verfasser selbst zugeben muß, daß Deutsch die verbreitetste und beherrschende Sprache Europas ist, will der Schreiber ausgerechnet englisch dem ganzen europäischen Kontinent als die Sprache der Zukunft durchsetzen. Einmalen empfehlen wir der „Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung“, diesem getreuen Spiegelbild englischen Denkens, selbst den Anfang zu machen und nicht mehr in Schwedischer, sondern in englischer Sprache zu erscheinen.

In dem Artikel der „Saturday Evening Post“ heißt es wörtlich: „Samuel Rosenmann ist seit zehn Jahren die Hand und Stimme hinter der Politik Roosevelts, stets in unmittelbarer Nähe des Präsidenten. Neben Roosevelts Schreiber und durch seine Hände laufen die großen Organisations- und Reorganisationspläne oder die persönliche Beziehung von Schlüsselstellungen in der Kriegsproduktion, Kollaboration usw. Rosenmann ist es, der die Mitglieder des ersten Gehirntanks Roosevelts ernannte, er ist der führende Kopf des heutigen Gehirntanks (der sich außer ihm aus Morgenthau, Frankfurter, Cohen und Hopkins zusammensetzt).“

Rosenmann wurde 1896 als Sohn Orthobogger Juden in San Antonio, Texas, geboren. Sein Vater war Rabbiner-Scholar. Der junge Rosenmann studierte Rechtswissenschaften. Im Jahre 1920 wurde er als Rechtsanwalt in Reno, Nevada, zugelassen. Dort als Vertreter seines Neuparter Partners in das Abgeordnetenhaus des Staates Renoart gewählt und zog nach Albany, dem Sitz der Neuparter Legislative. Er lernte auf der Höhe von Renoart nach Hoboken den demokratischen Kandidaten Franklin Roosevelt kennen. Zwischen beiden entspann sich sofort eine Verbindung die unzerrenlich werden sollte. Vier Jahre war Rosenmann Roosevelts politischer Berater. Sie trennten sich erst im Jahre 1932, als Roosevelt Rosenmann zum Mitglied des Obersten Gerichtshofes des Staates Renoart ernannte. Über der Präsident konnte seinen Ratgeber nicht mehr erdulden, und es dauerte nicht lange, bis er ihn nach Washington beruf Rosenmann ist ein angeltierter, mit allen Witterungen gewohnter Jurist, der nach Möglichkeit das Konstante mißt, der oft Roosevelts, wenn er auf Reisen geht, im Weißen Haus vertritt.

Männer und keine Frauen

Wangschingwei auf der Konferenz der Bürgerversammlung

DNB Peking, 14. Januar. Auf der Konferenz der nationalen chinesischen Bürgerbewegung sprach Staatspräsident Wangschingwei vor den nahezu vollständig versammelten Reichspräsidenten, Ministern und hohen Beamten der Nationalregierung, Chinas Beteiligung am Kriege, so führte Wangschingwei u. a. aus, bedeute die Einigung aller ostasiatischen Völker, die zum Wohlstand und zur nationalen Gemeinschaft führe. „Unsere Existenz hängt von unserem Eintrag ab. Wir sind Männer und keine Frauen“, fuhr der Präsident wörtlich fort, „und sollten uns anstrengen und uns zusammenschließen, um sich voranzukämpfen, um frei von persönlicher Eignung zu werden.“

Dabei zufolge findet am Donnerstag die Rückgabe weiterer Fabriken durch die japanischen Militärbehörden an die ursprünglichen chinesischen Eigentümer statt. Von den 110 seit Ausbruch des chinesischen Aufstandes im Kanting-Schanghai Gebiet 1937 beschlagnahmten größeren Fabriken wurden bisher 104 zurückgegeben.

Weg und Ende der französischen Seemacht

DNB Wir sind im allgemeinen gewohnt, Frankreich als eine natürliche Kontinentalmacht anzusehen, weil wir mit ihm historische Gebietsstreitigkeiten auf dem Kontinent hatten. Wen weniger darüber zu leicht die alte französische Kolonial- und Seemachtentwicklung die sich aus seiner geographischen Lage am Atlantik und Mittelmeer ergab. Mehrmals im Laufe seiner Geschichte hat Frankreich eine ozeanische Weltmacht aufgenommen, auf die Dauer aber hat immer seine kontinentalen Politik über die ozeanische gestimmt. Immer gläubte Frankreich, gegen Deutschland um die Vorherrschaft in Europa kämpfen zu müssen, wobei es seine Kolonialreiche und seine Seemacht verlor. Das war sein Verhängnis.

Schon um 1552 machten die Hugenotten unter Admiral Coligny einen Kolonisationsversuch in Brasilien, der allerdings scheiterte. Die Forschungsreisen Champlains 1603 nach Kanada förderten das Vorurteil, daß jenes Land unbewohnbar sei. 1604 wurde die erste französische Niederlassung an der Fundament gegründet, vier Jahre später folgte Quebec, womit der Saint-Lorenz endgültig in Besitz genommen wurde. Die Kolonien litten von Anfang an unter zu geringer Zuwanderung. Eigentlich waren nur die Küstenanbaugebiete der Bretagne und der Normandie der überseeischen Betätigung zugewandt. Der französische geht im allgemeinen nicht gern über See. Insbesondere wurde von den französischen Regierungen niemals genügend beachtet, daß der Weg zu den Kolonien durch Seemacht verteidigt werden muß. Ihre kolonialen Niederlagen in Amerika und Indien verdanken die Franzosen in erster Linie ihrer unzulänglichen Seemachtspolitik.

Immer war es England, das der französischen See- und Kolonialpolitik als mächtiger Gegner in den Weg trat. Von 1689 bis 1808 (Napoleons), also etwa zwei Jahrhunderte, haben die beiden Nationen auf allen Meeren und in fast allen Kontinenten miteinander gekämpft. England ging als Sieger daraus hervor, weil Frankreich das Geleite der reinen Seeherrschasie nicht begriffen hatte und seine Kräfte mit innerer Landmachtspolitik verplüßte. Bereits Richelieu hatte neben seiner deutschfeindlichen Kontinentalpolitik die ersten Schritte auf den Ozean hinaus getan und eine Kriegsflotte mit Werften und Arsenalen ins Leben gerufen. Sein Nachfolger, Colbert (1661 bis 1683), wurde zum eigentlichen Vater der französischen Kriegsmarine, die unter seiner starken Hand eine außerordentliche Blüte erlebte. Bei seinem Tod stand die französische Kriegsmarine mit ihren 90 Linienschiffen und 52 Fregatten der englischen gleichwertig an der Seite.

Im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689-97 zeigte die französische Flotte unter Admiral Tourville, dem berühmtesten Seehelden Frankreichs, was sie leisten konnte. Bei Beachy-head schlug sie 1690 eine englisch-holländische Flotte und beherrschte damit den Kanal. Aber bereits zwei Jahre später zeigte sich das Unverständnis der britischen Regierung, die mit ihren hunderttausend Befehlen zur Niederlage der französischen Flotte bei La Hogue beitrug. Damals wurde der Offenheitsgeist der französischen Flotte lässlich getroffen, Volk und Regierung verloren das Vertrauen zu ihr. Von jetzt an begann die Neigung zur defensiven Seekriegsführung, der die französische Marine bis in unsere Tage treu blieb und die auch die tiefe Ursache ihres Niederganges war.

Zwar haben Kühne Kapferer, wie Jean Bart, Jordin und Duquesne-Trouin, in den Jahren 1691-97 von normannischen und Kanalküsten aus über 4000 Piraten gemacht und damit England schwer geschädigt. Aber allmählich ging die Seeherrschaft im Kanal und auf dem Atlantik in englische Hände über. Im Frieden von Utrecht, 1713, mußte Frankreich die Besetzung Dünkirchen schließen, die spanischen und italienischen Besitzungen herausgeben und die wertvollsten nordamerikanischen Küstenländer, nämlich Kanada (New-Schottland und New-Braunschweig), Neufrankreich und das Hudsonsgebiet mit seinem kostbaren Pelzhandel abtreten. Dem Verlust der Seemacht folgte als sofort der Verlust von Kolonialgebieten.



Alackung für den Beobachterballon

Da feindliche Landangriffe sehr schnell erfolgen können, steht die Flak ständig abwehrbereit.

(DK-Aufnahme; Kriegsberichter Kaper, III, 3.)



In Eimärschen zum Einzug

Ein Grenadierbataillon ist auf Postkraftwagen herangebracht worden. Der Auftrag lautet: Die Bahnlinie ist in Besitz zu nehmen, der Feind aus der Ortschaft zu verdrängen.

(F.R.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Walter, 883, 3.)

U-Boote kontra Delkapital

Roosevelt kontrolliert das Erdöl der Welt, aber an entscheidender Stelle fehlt es

WPD Auf keinem Gebiet glaubte England seine Position so hart gesichert zu haben, daß sie durch feinerlei Wechselfälle des Krieges zu erschüttern wäre, wie gerade auf dem Gebiete der Oelversorgung. Man hatte aus den Erfahrungen des vorigen Krieges gelernt und nicht vergessen, daß die Woge von Oel, auf der man damals nach den Worten Lloyd George zum Siege geschwommen war, ihren Ursprung in Amerika hatte. Diese Abhängigkeit war den Engländern damals empfindlich klar geworden, und das Resultat war dementsprechend der Versuch Englands, die Abhängigkeit zu beseitigen. Die ganze Zeit zwischen den beiden Kriegen ist durch einen trotz aller Scheinbaren Verständigungen niemals vollständig zum Stillstand gekommenen Machtkampf um die großen Erdölreichtümer gekennzeichnet, bei dem nach der Ausschaltung der Sowjetunion die kleineren Interessenten, wie Frankreich, Italien und selbstverständlich erst recht Deutschland von den beiden großen Kapitalmächten England und USA, rasch beiseite geschoben wurden. Englands Ziel war dabei offensichtlich darauf gerichtet, überall auf der Erde für alle möglichen Fälle der Bedrohung seines Weltreiches Erdölversorgungsgebiete zur Verfügung zu haben, die möglichst auch unter eigener britischer Kontrolle standen. Dieses Ziel ist im großen ganzen auch von England erreicht worden.

Im Karibischen Raum lag nicht nur Englands größte Versorgungsquelle im eigenen Hoheitsgebiet, die Insel Trinidad, sondern hier beherrschte England mit Venezuela auch den zweitgrößten Oelproduzenten der Welt nach den USA. In Mexiko, Kolumbien und Ecuador war die englische Position ebenfalls allem Anscheine nach unerschütterlich, wenn auch die mexikanische Enteignungsaktion einen ersten Riß in dieses scheinbar so feste System gebracht hatte. Noch härter war die englische Oelposition im Vorderen Orient. Das Irak-Oel sowie das Iran-Oel standen praktisch unter englischer Kontrolle, wenn man sich bei dem Irak-Oel auch mit den USA und Frankreich, die eine Beteiligung von je 23,75 % hatten, in die Herrschaft teilen mußte. Auch das Bahrain-Oel galt den Engländern als gesichert. Im Vorderen Orient des Erdölgebietes, in Niederländisch-Indien, spielte England über die politische Abhängigkeit der Niederlande hinweg ebenfalls die ausschlaggebende Rolle. Wenn also auch die Erdölversorgung im Eigengebiet des Empire nur etwa 25 % der Weltproduktion ausmachte, so kontrollierte England direkt oder indirekt doch praktisch fast alle Erdölgebiete mit Ausnahme der Erdölversorgung der USA, selbst. Das englische Mutterland konnte sich auf die Lieferungen aus dem karibischen Raum stützen. Das Mittelmeergebiet schien durch die große Röhrl-Erdölfeldung nach Saudi-

und Tripoli ebenfalls aus dem Bereich der Iran- und Bahrain-Oel, in Verbindung mit den etwa 1 Mill. T. Förderung der barmessigen Erdölquellen und der indischen Eigenerzeugung von etwa 400.000 T. bot die Gewähr, daß auch Indien und Südafrika jederzeit reichlich versorgt werden konnten. Australien und Neuseeland, ebenso wie Singapur und Hongkong konnten sich auf das niederländisch-indische Erdöl stützen. Das strategische Ziel der Erdölpolitik schien also, ganz unabhängig der Machtkämpfe mit den USA, auf alle Fälle gesichert zu sein. Diese Machtkämpfe gingen freilich im Krieg mit verstärkter Heftigkeit weiter, und dabei geriet England immer mehr ins Hintertreffen. Heute bereits ist es genau so wie 1918 wieder von den USA abhängig. Mittelamerika und Südamerika stehen unter Roosevelt's Kontrolle. Die beiden wichtigsten, Venezuela sorgelotterten Inseln Curacao und Aruba, auf denen die riesigen Raffinerien der großen Erdölgesellschaften stehen, sind von amerikanischen Truppen „zu ihrem Schutze“ besetzt. Selbst Englands eigener Besitz in diesem Raum, die Insel Trinidad, mußte im Zuge des bekannten Tauschgeschäftes von 50 alten Zerstörern gegen Stützpunkte einen sogenannten Stützpunkt Roosevelt's hinnehmen.

Im Vorderen Orient ist eine ähnliche Entwicklung zu verzeichnen. Das Bahrain-Oel ist den Engländern bereits so gut wie ganz verloren und es ist nur eine Befestigung des tatsächlichen Zustandes, daß auch hier amerikanische Truppen gelandet sind. Ebenso ist das Irak-Oel der englischen Hand bereits weitgehend entzogen; lediglich das Iran-Oel im Süden des Iran kann noch als unbetrittener englischer Besitz gelten. Das Oel Burmas und Niederländisch-Indiens ist inzwischen in den Besitz Japans gelangt, woraus sich für Australien und seine Verteilung sehr die schwierigsten Transportprobleme ergeben haben. Alle britischen sowohl als auch amerikanischen Oelversorgungspläne waren also einseitig aufgeben auf der Beherrschung der Fördergebiete. Den Transport des Erdöls zu den Verbrauchern im Frieden konnte und dürfte man mit Recht jederzeit als gesichert ansehen, da unter Einwirkung der neutralen Taktionage (hauptsächlich Kowepan) genügend Schiffraum zur Verfügung stand.

Die deutschen U-Boote und die deutsche Seefahrt über- haupt haben aber heute die Lage gänzlich umgekehrt. Es gibt keinen Transport mehr, der vor den deutschen Torpedos sicher wäre. Sei der Seegang auch noch so stark geschüttelt, und sei er zusammengestellt, wie er wolle. Die Verletzung von nicht weniger als 15 Tankern eines nur aus Tankern bestehende Seefahrtsgeschäftes von 16 Einheiten insgesamt ist eine geradezu erschütternde Niederlage für die Oelstrategie der kapitalistischen Mächte. Da haben sie nun riesige Kapitalien, eine ungeheure Summe von Arbeit und Intelligenz, auch von Niedertracht und Gemeinheit, von Vorsehung und Nord aufgewandt, um sich gegenseitig bei der Sicherung der Erdölströme der Welt zu helfen. Sie haben erreicht, daß sie zusammen über 100 000

gesamte Erdöl der Welt verfügen — und sind heute doch nicht imstande, die Front in Französisch-Nordafrika in erforderlicher Nähe mit Oel zu versorgen. Die Welt ist heute nicht anders als im ersten Weltkrieg. Die Front in Nordafrika aber wird dieses Oel bald bitter genug fehlen. Das heißt, unseren Gegnern wird das Oel an der entscheidenden Stelle fehlen, und darauf allein kommt es an. Ob man in Iran oder in Irak, in Venezuela oder Trinidad Oel hat, ist völlig gleichgültig. Wenn es an der Front fehlt, ist es so gut, als ob es überhaupt fehlt.

Fremdenverkehrslenkung 1943

DNB Berlin, 14. Jan. Im „Reichsanzeiger“ vom 9. Januar ist die Anordnung des Staatssekretärs für Fremdenverkehr, Hermann Eßer, zur Lenkung des Fremdenverkehrs vom gleichen Tage veröffentlicht, die am 16. Januar 1943 in Kraft tritt. Hiernach ist der gewerbliche Beherbergungsraum in Fremdenverkehrsgemeinden bevorzugt zur Verfügung zu stellen: in erster Linie Fronturlaubern und in zweiter Linie sonstigen Wehrmachtsgesährten, Volksgenossen, die kriegswichtige Arbeit leisten, Schwerkranken, Kriegsinvaliden, Kinderreichen Kämpfern und Volksgenossen aus besonders stark luftgefährdeten Gebieten (Dringlichkeitsstufe) der erweiterten Kinderlandverschickung. Erst in dritter Linie werden sonstige Volksgenossen berücksichtigt, die übrigens in der Zeit der sommerlichen Bekehrungsperiode 20. Juni bis 10. September nur beherbergt werden dürfen, wenn sie mit schulpflichtigen oder jüngeren Kindern reisen.

Wie bisher, müssen abweichend von der allgemeinen Regelung die Heilbäder und heilklimatischen Kurorte entsprechend ihrer vordringlichen volksgesundheitlichen Aufgabe an erster Stelle Kurbedürftige mit einwandfreiem ärztlichen Urteil (nach vorgezeichnetem Rordruck) aufnehmen. Wird in diesen Orten der Beherbergungsraum zeitweilig nicht in vollem Umfang für Kurbedürftige mit ärztlichem Zeugnis benötigt, dann dürfen auch andere Personen in der Reihenfolge der allgemeinen Bevorrechtigung aufgenommen werden, um Leerlauf zu vermeiden.

Die Beherbergungsdauer bleibt nach wie vor auf drei Wochen innerhalb eines Jahres begrenzt, ausgenommen bei ärztlich verordneten Kuren. Der Aufenthalt ist vom Wohnortgeber oder von der örtlichen Fremdenverkehrsstelle in die Reichsreisekarte einzutragen. Aufenthalt aus beruflichen Gründen und einige weitere Sonderfälle sind von den Bestimmungen ausgenommen. Weislich ist, daß künftig außer den Beherbergungsgebern auch Gäste in Strafe genommen werden können, wenn sie sich gegen die Regeln der Einschränkung des Reiseverkehrs im Reize verhalten.

„Ich warte auf dich“

Kurzgeschichte von Oskar G. Foerster

Die Kameraden Heinz Grothe glaubten, er habe keine Kameraden und niemanden, der sich in der Heimat um ihn sorgte. Nie sprach er von seiner Familie, und wenn die Feldpost verteilt wurde, war niemals ein Brief für ihn dabei. Da er beschloß und wortlos war, fragte keiner, warum er denn niemals einen Gruß aus der Heimat erhalte. Aber in stillen Stunden, wenn er sich umschaut hatte, sah Heinz den zerfetzten Brief aus der Tasche, den er seit über zwei Jahren bei sich trug. Er war der einzige und letzte Brief von Inge, seiner Frau. Er hatte ihn damals, als er ihn erhielt, verpacken wollen, und nur ein Zufall hatte ihn verhindert, dies zu tun. Denn da waren Jörn und Hajo noch lebendig in ihm und ließen ihn hohnlachen über die wenigen Sätze, die der Brief enthielt.

Man sagt, der Krieg verwehe Schicksal und Gemeinschaften wie der Wind das dürre Herbstlaub. In dieser Ehe schien sich dies zu bewahrheiten. Heinz Grothe erhielt nach Kriegsausbruch einen neuen Posten, der ihm viel Arbeit, Verantwortung und Anstrengung aufbürdete. Er mußte wochenlang verreisen, wurde arbeitslos und mühsam. Und obwohl Inge in fröhlichem Glauben und stiller Sanftmut alles tat, um ihn in den Stunden der Freiheit zu erheitern und zu lachen, wuchs in der Unruhe seines Lebens plötzlich auch das Mißtrauen gegen sie auf, ge-

Das soll der Mensch nicht tragen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

UNTERSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(29. Fortsetzung)

Der Offizier beeilte sich, die frohe Nachricht an Marion weiterzugeben und so seine Unbedachtsamkeit von vorn wieder gutzumachen. Er richtete prompt aus, daß die Maschine zwar notgelandet sei, aber bereits Funkverbindung mit der Heimat aufgenommen habe und laut Mitteilung alles wohllauf zu sein scheine. Wenigstens habe Rom nicht Gegenstands berichtet.

„Kann ich ein Telegramm aufgeben?“ fragte sie.

„Jederzeit, Signora.“

„Würden Sie die Verbindungsadresse haben, es für mich zu besorgen?“

„Es ist mir ein Vergnügen.“

Sie rih einen Zettel aus ihrem Notizbuch und schrieb:

„Stanja Mitowska, München, Prinzregentenstraße 47. Gib sofort Nachricht. Habe Kenntnis von dem Flugzeugabsturz. Bin in großer Aufregung.“

Marion.

Stanja bekam das Telegramm, als sie eben die weißen Böpie für die Nacht stocht und zwischenhinein ein und die andere Verneigung nach einem Heiligenbild machte, das über ihrem Bette aufgehängt war. Sie wußte von Deros's Vertreter bereits über alles Bescheid. Es wäre besser gewesen, die Katastrophe hätte allem ein Ende gemacht; denn so lebte Magnus Deros, und ihr süßes Kind war noch immer an ihn gebunden. Solange das aber der Fall war, würde es ruhelos umherschlattern und nicht wissen, wo es bleiben sollte. Hauptmann Winbott hatte angeregt, daß sie ohne Sorge sein könne. Als ob sie schon niemals ohne Sorge gewesen wäre, seit sie dieses Haus betrat. Immer hatte es etwas gegeben. Vom ersten Tage an. Ein Friede war jetzt fünf Jahre alt. Sechs Jahre war Marion verheiratet. Und von diesen sechs Jahren zählte jedes doppelt.

Warum hatte Deros ihre Blume aus Dalmatien heraufgeholt, wenn er sie hier verwelfen lassen wollte? Immer nur Arbeit! Immer nur seine Patienten! Immer nur die anderen! Und Marion nur als Zeitvertreib, wenn gerade eine Stunde übrigblieb.

Ein Mann wurde mit einer Frau so rasch fertig. Eine Frau mit einem Mann niemals.

„Bin in großer Aufregung“, depechierte nun Marion. „Gib sofort Nachricht.“

„Ja, wie denn?“ dachte sie. Deros's Vertreter war schon vor zwei Stunden weggefahren und hatte kurz zuvor angetrunken, daß er nicht vor Mitternacht zurückkäme.

Marion mußte aber Nachricht haben. Selbst nach dem Flughafen zu telefonieren, schien ihr nicht ratsam. Trotz der vielen Jahre, die sie schon in Deutschland lebte, beherrschte sie die Sprache doch nicht so sicher, daß sie sich einen Erfolg von ihrem Anruf versprechen durfte.

Die Schwester war mit dem Vertreter gefahren und das Himmelmädchen lag mit einer Angina zu Bett. An wen sollte sie sich nur wenden, der ihr behilflich war? Es mußte jemand sein, der Marion nahestand und es gut mit ihr meinte.

Sie begann die Böpie wieder aufzuheben und schlüpfte in das warme Leibchen, das sie tagsüber zu tragen pflegte. Wie sie ging, lief sie noch rasch in die Wohnung des Hausmeisters und ersuchte ihn, das Telefon zu bedienen, wenn jemand anrufen sollte. Sie käme sobald als möglich wieder.

Er war nicht wenig überrascht, weil es das erste mal in den sechs Jahren war, daß sie ihn um eine Gefälligkeit ersuchte, und erbot sich, ihr den geplanten Gang abzunehmen, es sei doch schon Nacht und da wäre sie gewiß nicht gern außer Hause.

„Danke“, lebte sie ab. „Ich danke, Herr Schrot.“ Er hieß Schrot, aber es gab Namen in der deutschen Sprache, die einem durchaus nicht über die Junge wollten.

Auch Dorothe, die Peter Deros den Haushalt führte, war nicht wenig überrascht, als so spät noch die Klingel ging und Stanja vor ihr auftauchte. Sie hatte Stanja schon manche unangenehme Stunde zu verdanken gehabt und war nun etwas ungnädig. Sie erriet sofort, was Stanja zu ihr geführt hatte, und sagte, der Herr Professor wäre schon seit Mittag fort und käme voraussichtlich so schnell nicht wieder zurück. Er sei sofort nach dem Eintreffen der Unglücksbotschaft abgereist und habe bis jetzt noch keine Nachricht gegeben. Nur Herr Philipp's wäre da.

Wenn sie wirklich dringend einen Rat oder eine Auskunft benötigte —

„Ja, bitte“, drängte Stanja.

Herr Philipp's hatte eben mit einem Kollegen Schach gespielt, als ihm Dorothe die Haushälterin von Dr. Deros meldete. Er rühte dem Freunde die Kognakflasche zurecht, erhob sich und trat auf den Flur. „Haben Sie schlechte Nachrichten über Herrn Doktor Deros?“ fragte er.

„Neben Herrn Doktor nicht“, sagte sie. „Nur böse Nachrichten von Marion.“

„Oh“, meinte er bedauernd, öffnete die Tür zu einem Zimmer, schloß sie hinter ihr und ließ sich auf einen Stuhl zu. Sie tat ihm leid. Es hatte zwar schon manchen Krach ihrerwegen gegeben, aber schließlich mußte man ihr viel zugute halten. Und zwar nicht bloß ihrem Temperament, sondern auch ihrer Herkunft und ihrer Treue. „Was ist mit Frau Marion?“ fragte er.

„Sie haben große Angst — hier.“

Er las das Telegramm und sagte beruhigend: „Haben Sie ihr schon Nachricht gegeben, Stanja?“

„Nein. — Ich wollte bitten, Herr Deros sollte es tun.“

„Herr Deros ist nicht da“, sagte er, „soll ich es erledigen?“

„Bitte.“

Er trat in den angrenzenden Raum, der sein Arbeitszimmer zu sein schien, und sie hatte inzwischen Würbe, sich in dem Zimmer, in dem sie saß, umzusehen. Es machte den Eindruck eines Wintergartens mit seiner Lumene Kasten und Blattpflanzen, dazwischen tummelten sich in einem großen Aquarium goldschuppige Fische, und in den Käfigen, die zwischen all dem grünen Geranke verstreut waren, schliefen buntesiederte Vögelchen, die jetzt bei dem hellen Licht die Köpfe hoben und unruhig hin und her zu hüpfen begannen.

Herr Philipp's hatte ihr bereits schon zum zweiten Male ein Zeichen gegeben, zu ihm zu kommen, aber sie hatte vor lauter Schanzen seinen Ruf erst beim dritten Male bemerkt und ging nun eilends zu ihm hinüber. Auch das Arbeitszimmer war ähnlich wie ein Wintergarten gehalten. Auf dem Schreibtisch befanden sich große Stapel Bücher, und zwischen diesen Büchern stand ein Bild, das eine junge Dame zeigte. Jetzt stunte sie — denn diese junge Dame hatte Erfriede mit nach Tektana genommen. Ihre Kengier, wie das Bild hieß, war so groß, daß sie sich die Frage nicht versagen konnte, ob das seine Tochter sei. (Fortf. folgt.)

nähst durch den Nachbarschaft und das Zusammentreffen von Begleichen, die ihm verdächtig erschienen.

Als Heinz in blinder, rasender Eifersucht seine Frau der Untreue beschuldigte, ging sie mit den Kindern schweigend aus dem Hause. Gerade dies, daß sie kein Wort der Verteidigung gesunden, schien ihm Bestätigung und Verständnis, und nur seine plötzliche Einberufung hinderte ihn, die Scheidung zu beantragen.

Er war kurz. Sie schrieb ihm, daß sie mit den Kindern bei der Mutter lebe und daß es den Kindern gut gehe. Sie wüßte Heinz, daß er geland bleibe, sie werde mit den Kindern jeden Abend an ihn denken. „Wie es auch kommen möge“, so endete der Brief, „ich warte auf dich.“

Kein Wort sonst — nichts von der Schuld, die sie, wie Heinz noch immer glaubte, auf sich geladen hatte. Und in seinem leidigen Selbstgefühl antwortete er nicht und schrieb nie mehr an Inge. Seinen Urlaub verbrachte er bei Kameraden.

Zwanzig Kriegsmomente gingen darüber hin, Monate, in denen im Stahlgewitter der Fronten jeder einzelne zurechtgeschliffen wurde zum Kämpfer und Kameraden. Der Tod ging vielmals an Heinz vorüber in hundertfacher Gestalt, und im Angesicht des Todes wurde das Leben auch für ihn mit neuem Sinn gefüllt. Wie der Soldat in selbstverständlicher Erfüllung seiner Pflicht bei diesem Einsatz stets nur das jeweils gegebene Ziel fest im Auge behält, so lernte Heinz im beständigen Erinnern und in der Zusammenfassung von vielen Kameradenschicksalen die wesentlichen Dinge im Leben sehen. Ruhe und Verwirrung seines Herzens wüben im Feuer des Krieges von ihm.

Und als er wieder einmal Urlaub erhielt, fuhr er in die Heimat. Die alte Wohnung war leer und kalt. Aber er ging ins Wohnzimmer und drehte das Licht an. Dann stellte er sich vor das Bild seiner Frau. Monatlang hatte er nichts von ihr bei sich getragen als den Brief. Nun sah er ihr Antlitz, und eine tiefe Wärme erfüllte sein Herz. Noch wußerte unter der Hoffnung in ihm die nie gewohene große Enttäuschung — aber die Gewissheit, daß er im Recht war, hatte ihn längst verlassen.

Am Abend fand Heinz vor seiner Frau. Sie hatte ihm selbst geöffnet. Tränen traten in ihre Augen, aber sie rannen über den Schimmer der Freude.

Sie reichte Heinz beide Hände. „Ich habe so gewartet!“ sagte sie.

In diesem Augenblick, da Inge so ohne Vorwurf und Verlegenheit vor ihm stand, erkannte Heinz seinen Irrtum.

„Ich habe es damals nicht verstehen können“, sagte er später, „daß du nach allem, was vorgefallen, schreiben konntest: „Ich

warte auf dich.“ Immer wieder in all den Monaten habe ich diese vier Worte gelesen, und immer war es mir, als verleihe ich das Höchste. Jeder da draußen hat jemand, der auf ihn wartet, und dies Bewußtsein gibt ihm viel Kraft und Ruhe.“

„Ich mußte doch auf dich warten, Heinz“, erwiderte Inge leise, „ich bin doch eine Frau.“

Sie sprach kein Wort über das Leid, das er ihr getan, als er sie damals verdächtigte, und wehrte ab, als er davon reden wollte.

Am nächsten Tage zogen sie mit den Kindern wieder in die alte Wohnung. Und als Heinz wieder zur Truppe zurückkehrte, nahm er die beglückende Gewissheit in den Kreis seines soldatischen Lebens mit, daß die geliebte Frau und die Kinder Tag um Tag an ihn dachten und auf ihn warteten.

In der reinigenden Glut des Krieges war zu neuer, echterer Gemeinschaft geworden, was nur Scheinbar der Krieg zertrübt hatte.

Die Tropfsteinhöhle

Unter Bunker ist gemeint, aber leider etwas feucht, deshalb auch viel Ungeziefer drinnen unheimlicherlei: Fliegen, Mücken, Kröche, Kröten geben sich ein Stillsitzen und dann gibt es bisweilen auch ein bisschen Sonnenchein.

Doch die feindlichen Granaten können uns nichts Böses tun, nach dem Dienst kann man im Bunker ohne jede Sorge ruhen. Leider tropft die nasse Decke manchmal ohne Unterlaß, und dann wird man selbst im Bette bis zum Morgen pudelnak.

Tropfsteinhöhle taufen wir darum das Haus im Erdbecken und ich will sogar behaupten, daß bei uns ist sehr viel los: an den Wänden wachsen Pilze und die Balken schlagen aus, unterm Boden quaken Kröche, ist das nicht ein tolles Haus?

In den Röhren kriechen Käfer, und die Mücken schwirren um, herrlich wie die Tiere leben, grad wie im Aquarium. Unser Blut ist ihre Nahrung und was sonst fällt unterm Tisch, alles findet seine Kröcher, ob es schimmelig oder frisch.

Nachts, da piepsen auch die Mäuse und Ameisen krabbeln hoch und man schimpft in allen Tönen auf das feuchte Bunkerloch. Wie die Stulas stürzen nieder, 100 Beulen auf die Haut, das Geschwirr der Blagegeißler wird dir langsam schon vertraut.

Will man aber trotzdem schlafen, muß die Decke unterm Kopf, sonst hat man bei dem Erwachen 100 Beulen unterm Schoß. Ja, so ist das Bunkerleben der Soldaten an der Front, doch im Sowjetparadies sind nichts Besseres wir gewohnt.

All dies wollen wir ertragen, läme auch noch Schlammes vor, aber nimmermehr wird sterben unser alter alter Fronthumor.

Delirios

In einer Gesellschaft vertrat Schiller einmal den von ihm geprägten Satz:

„Es ist der Geist, der sich den Körper baut!“

Eine Dame fragte darauf Schiller in spöttischem Ton:

„Wie wollen Sie die Wahrheit dieses Satzes an sich selber beweisen? Welchen Einfluß hat Ihr Geist auf Ihren Körper ausgeübt?“

„Das ist leicht gesagt: Sehen Sie sich nur meine lange Nase an! Sie ist so lang geworden, weil ich beim Nachdenken über meine Verse immer so viel an ihr gezupft habe!“

In Mannheim erhielt Schiller den Besuch des berühmten Schauspielers Jffland. Jffland sagte Jffland, indem er Schiller musterte:

„Grüß Gott, Herr Wasseruppentandibat! Sie müssen sich bald etwas mehr mit dem Studium der Hammelkeulen beschäftigen, sonst werden Sie im Theater bald mit dem Theaterknecht verwechselt werden!“

Schiller musterte nun Jffland und dessen laus; gewölbten Bauch und gab zurück:

„Na, lieber Freund, die dünnen Beine haben wir gemeinsam, mein Kopf stimmt mit dem Ihren äußerlich in den Mahen ungefüß überein. Bleibt nur der Bauch, und auf den kommt es doch wohl nicht in erster Linie an!“

Gebot der Höflichkeit

Der neue Horstadjunkt hatte verheißentlich eine Rixe geschossen und verlor das mit grammerfühltem Antlitz dem Oberförster. Der schrieb zornbedend: „Sie sind ein Hornochse, ein Quadratfamel, ein ein... weiteres zu sagen verbietet mir die Höflichkeit!“

Etwas viel!

Frau Sytek kommt zu spät ins Konzert und fragt den Hörner: „Was wird jetzt gespielt?“ „Die vierte Symphonie meine Dame.“ „Schon die Vierte? Sootel komme ich zu spät!“

Symbol und Symbolik

Zwei treffen sich am Neujahrstag. „Na, Frau, warum trägst du denn den Arm in der Binde?“ „Ich bin über die Jahreschwelle getotspert!“

Ein Glück!

Er: „Denk mal, Elli, dein früherer Verlobter hat seine treue Frau erschossen!“

Sie: „Entsetzlich! Es ist nur ein Glück, daß ich dich genommen habe!“

KNORR-Soße richtig kochen!

Denn davon hängt es ab, ob die Soße sämig ist, den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschrift: den Würfel fein zerdücken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Viele Raucher

nehmen zur Abwechslung und Erfrischung gern eine Pille Klosterfrau-Schnupfpulver. Diese wirkt erfrischend und belebend, besonders weil starke Raucher mitunter zu Kopfweh und Benommenheit neigen. Klosterfrau-Schnupfpulver ist ein reines Heilkräuter-Erzengnis von der gleichen Firma, die auch den Klosterfrau-Messinggeist herstellt. Verlangen Sie Klosterfrau-Schnupfpulver in der nächsten Apotheke oder Drogerie. Originaldose zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatlang ausreißend, da kleinste Mengen genügen.

BAUER & CIE



SANATOGEN FORMAMINT KALZAN



Rheumafranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafteste Stelle (Hülfe, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.

Auch Ihnen hilft

Rheumaplast

Sendet Illustr. Zeitungen ins Feld!



Zum sparsamen Gebrauch eines wertvollen Husten-Bonbons gehört es, das Bonbon nicht einfach zu zerkauen. Man läßt vielmehr das Bonbon langsam im Munde zergehen, damit die Schleimhäute längere Zeit unter der günstigen Einwirkung dieser Bonbons stehen. Beachten Sie dies bitte beim Gebrauch der bewährten

Kaljer's Beuß-Caramellen „mit den 3 Tannen“ in Beuteln und kleinen Pappdosen.

Advertisement for Guttalin, a medicine for hemorrhoids. Text: „Schmerzlos einsparen! Guttalin“

Advertisement for Osram-D-Lampen. Text: „Besser für Dich — besser für alle“

Inventur im Medizinschrank

Wie viele längst vergessene Rezepturen kommen da manchmal wieder zum Vorschein. Besser als man weiß, ist oft für den Standortfall gefordert.

Silphoscalin-Tabletten

Wenn alle viel erkrankt bedröhen, bekommt jeder Silphoscalin, bei es braucht. Carl Böhler, Konstanz, Fabrik der Pharm. Präparate Silphoscalin und Thylin.

Advertisement for Krewel, a brand of medicinal products. Text: „Krewel“

Advertisement for M. Brockmanns gewürzte Futterkalkmischung. Text: „M. Brockmanns gewürzte Futterkalkmischung ZWERG-MARKE sparsam verwenden“

Advertisement for Ein eigenes Haus. Text: „Ein eigenes Haus“

Advertisement for Rückgratverkrümmung. Text: „Rückgratverkrümmung“

Advertisement for Sliegen - Deutsches Schiffsal. Text: „Sliegen - Deutsches Schiffsal“

Advertisement for ALT-EX. Text: „ALT-EX“

Advertisement for E. Berner, a clothing store. Text: „Das Haus für den guten Einkauf“

Advertisement for VAUEN, a pipe and tobacco brand. Text: „VAUEN“

Advertisement for Kohlenklau, a coal and heating company. Text: „Kohlenklau's schmähliche Niederlage“

Unser Heimatgebiet im Spiegel der letzten 100 Jahre

Der 100. Jahrestag (Januar 1843)

Christoph Heber, Schultheißer, in Nagold, übertrag sein Amt an seinen Sohn, den Sohn des Sohns, des Sohns des Sohns...

Am 21. Januar lagte auf dem Rathaus in Nagold die...
Der 100. Jahrestag...
Am 19. Januar gab Schultheißer Zeit auf zwei neuen Orgeln in der Kirche...

Der 75. Jahrestag (Januar 1868)
Am 19. Januar 1868 waren in Nagold 22 Kinder geboren worden...

Am 11. Januar fiel ein junger Mann von Nagold beim...
Die Schicksale...
Die Kindererziehung...

Die Eisenbahnbauten in und bei Nagold...
Der 20. Jahrestag (Januar 1883)
Am 20. Januar 1883 waren in Nagold 104 Kinder geboren...

Der 25. Jahrestag (Januar 1918)
Der 30. Jahrestag (Januar 1923)
Der 35. Jahrestag (Januar 1928)

Der 40. Jahrestag (Januar 1933)
Der 45. Jahrestag (Januar 1938)
Der 50. Jahrestag (Januar 1943)

Am 11. Januar 1843...
Der 100. Jahrestag...
Am 19. Januar 1868...

Der 75. Jahrestag...
Am 19. Januar 1868...

Der 20. Jahrestag...
Am 20. Januar 1883...

Der 25. Jahrestag...
Der 30. Jahrestag...
Der 35. Jahrestag...

Der 40. Jahrestag...
Der 45. Jahrestag...
Der 50. Jahrestag...

Der 55. Jahrestag...
Der 60. Jahrestag...
Der 65. Jahrestag...

Der 70. Jahrestag...
Der 75. Jahrestag...
Der 80. Jahrestag...

Der 85. Jahrestag...
Der 90. Jahrestag...
Der 95. Jahrestag...

Der 100. Jahrestag...
Der 105. Jahrestag...
Der 110. Jahrestag...

Der 115. Jahrestag...
Der 120. Jahrestag...
Der 125. Jahrestag...

Der 130. Jahrestag...
Der 135. Jahrestag...
Der 140. Jahrestag...

Der 145. Jahrestag...
Der 150. Jahrestag...
Der 155. Jahrestag...

Der 160. Jahrestag...
Der 165. Jahrestag...
Der 170. Jahrestag...

Der 175. Jahrestag...
Der 180. Jahrestag...
Der 185. Jahrestag...

Der 190. Jahrestag...
Der 195. Jahrestag...
Der 200. Jahrestag...

Der 205. Jahrestag...
Der 210. Jahrestag...
Der 215. Jahrestag...

Der 220. Jahrestag...
Der 225. Jahrestag...
Der 230. Jahrestag...

Der 235. Jahrestag...
Der 240. Jahrestag...
Der 245. Jahrestag...

Der 250. Jahrestag...
Der 255. Jahrestag...
Der 260. Jahrestag...

Der 265. Jahrestag...
Der 270. Jahrestag...
Der 275. Jahrestag...

Der 280. Jahrestag...
Der 285. Jahrestag...
Der 290. Jahrestag...

Der 295. Jahrestag...
Der 300. Jahrestag...
Der 305. Jahrestag...

Der 310. Jahrestag...
Der 315. Jahrestag...
Der 320. Jahrestag...

Der 325. Jahrestag...
Der 330. Jahrestag...
Der 335. Jahrestag...

Der 340. Jahrestag...
Der 345. Jahrestag...
Der 350. Jahrestag...

Der 355. Jahrestag...
Der 360. Jahrestag...
Der 365. Jahrestag...

Der 370. Jahrestag...
Der 375. Jahrestag...
Der 380. Jahrestag...

Der 385. Jahrestag...
Der 390. Jahrestag...
Der 395. Jahrestag...

Karlsruhe. Das Sondergericht Mannheim beurteilte in mehrstündiger Sitzung, die im Karlsruher Landgerichtsgebäude stattfand, den 47 Jahre alten Stefan Jasp...

unter den meterhohen Steinmassen begraben, so daß keine Hoffnung besteht, sie noch lebend zu bergen...

Rundfunk am Sonntag, 17. Januar

Reichsprogramm: 9.00 bis 10.00: „Unter Schahfährlein“, 10.15 bis 11.00: Volkliche Sendung...

Rundfunk am Montag, 18. Januar

Reichsprogramm: 11.30 bis 11.40: Charlotte Köhn-Behrens: Und wieder eine neue Wode, 15.00 bis 16.00: Alte und neue Lied- und Kammermusik...

Gelebte: Georg Hammer, 21 Jahre, Egenhausen; Johs. Geisel, 30 Jahre, Simmersfeld; Gottlob Weber, 20 Jahre, Calw...

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten und die Heimatbeilage

Handel und Verkehr

Leobertger Bauparkasse weiter erfolgreich

Auch im vorangegangenen Jahre hatten die deutschen Bauparkassen ein lebhaftes Regesamt zu verzeichnen. So berichtet die Leobertger Bauparkasse als zweitgrößte private Bauparkasse...

Calwer Vieh- und Schweinemarkt

Dem am Mittwoch abgehaltenen Vieh- und Schweinemarkt waren insgesamt 22 Stück Rindvieh zugeführt. Darunter befanden sich 10 Kühe, 10 Kalbinnen, 2 Kälber...

Baden-Baden. (D. Karl Hesselbacher gestorben.) Nach langem schwerem Leiden ist der frühere Stadtpfarrer der hiesigen evangelischen Gemeinde...

Neun Arbeiter im Steinbruch begraben

DNB Bregenz, 15. Januar. In einem Steinbruch bei Hohenems (Vorarlberg) ereignete sich ein schweres Unglück.

Todes-Anzeige Maria Hauber geb. Ellwanger nach schwerem, in großer Geduld getragenen Leiden im Alter von 72 Jahren...

Wasserzins-Einzug. Bis einschließlich Samstag, den 30. Januar 1943 findet auf der Stadtkasse täglich nur vormittags von 8 bis 12 Uhr der Wassierzins-Einzug statt.

Werdet Mitglied der NSD!

Allgem. Ortskr.-Kasse Nagold. Für die Reinigung der Kanäle wird pünktliche und zuverlässige Putzfrau gesucht.

Wohnung. 2 bis 5 Zimmer gesucht. Tausch 3 Zimmer mit Zubehör in Mannheim möglich.

Mädchen. Kräftiges, fleißiges Mädchen welches möglichst kochen und nähen kann, zur Führung eines Haushalts mit Garten gesucht.

Gottesdienst-Ordnung. Evangelische Kirche. 17. 1.: 10.00 Predigt (Bhs.), anschl. KOD, 11.00 Christenl. (Tv.), 13.30 Trauergottesd. f. R. Strienz (Bhs.)

Kaninchen- und Wildwaren-Felle. Kauft jeden Posten zum Leipziger Tagespreis; kann d. Post geschickt werden.

Oeffentliche Bekanntmachung Wichtig für alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer!

1. Die Lohnsteuerkarten 1942 gelten auch für das Kalenderjahr 1943. Sie sind deshalb zunächst nicht den Finanzämtern einzuwenden...

Prüfen Sie, ob Ihre Feuerversicherungs-Summe noch hoch genug ist. Bewahren Sie sich vor Schaden im Brandfall. Versicherungsbüro Gotthold Schmid, Nagold

Geben Sie Ihre Inserate bitte rechtzeitig auf! Dann haben Sie die Gewißheit, daß dieselben sorgfältig gelesen werden können.

Wie neugeboren. ist Ihnen zumute... wenn Sie Ihren Füßen eine wirkliche Pflege angedeihen lassen. Mühneraugen und Hornhaut beseitigt zuverlässig die bewährte „Eidechse“ SCHALKUR.

Wir zeigen unsere Kriegstränkung an Fritz Fischer Unteroffizier Fridl Fischer geb. Renz

Als Verlobte grüßen Elsa Luz Christian Luz Feldwebel z. Zt. im Osten Schlieflingen Januar 1943

Jetzt DEYLE WEINBRAND. Trüber JACOBI WEINBRENNEREI GF-DEYLE & G-STUTTGART

SEIT 35 JAHREN DARMOL-WERK D. A. L. SCHMIDGALL CHEM. PHARM. FABRIK WIEN 92

Wir suchen für Neuwerk im würtb. Schwarzwald weibliche Bürohilfskräfte und Anlernkräfte für Bürarbeiten.

Tonfilmtheater Nagold. Samstag 7.30 Uhr Sonntag 1.30, 4.30, 7.30. HEINRICH GEORGE SCHICKSAL

Bis auf weiteres Samstags keine Sprechstunde mehr. Dentist Rummel Nagold

Verkaufe eine zum drittenmal trüchtige, gute Ang- u. Schaffstüb oder eine 32 Wochen trüchtige Schaffstüb.

Heu u. Stroh suchen zu kaufen und bitten um Angebot. Gebrüder Theurer, Nagold

Gebrauchte, guterhaltene Hobelbank sucht zu kaufen. Schriftl. Angebote unter 115 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Gloria SchuHPflege-Präparate. Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften. Gloria-Werk, Kell-Wald

Bezugsp... monatlich... Preis der... Nr. 1.4... Im für... Staling... TNS... front na... führung... die m... und Sch... pen die... dann in... vernichte... vernichte... beizubrin... And i... wolle da... mehrer... den Volk... Berich... ichen der... Im w... ihre betri... verlan... Schme... ihre Kon... dem ver... per, 78... neunhän... jährtrug... kaum zu... gewonnen... neu Kuo... geifer h... daß es b... tennte... Bei d... Samstag... Weilige... praxen... glama... Wirt... Vobog... die Ato... Hing...